

Rede von Oberbürgermeister Frank Meyer zum Neujahrsempfang der Stadt Krefeld

19.01.2017 / Stadtwaldhaus

ES GILT DAS GESPROCHENE WORT!

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste,

ich beginne die diesjährige Neujahrsansprache ganz bewusst nicht bei uns in Krefeld, sondern gut 6300 Kilometer weit entfernt, in Washington D.C. Dort wird morgen ein Mann in sein Amt eingeführt, über den wir in den vergangenen Tagen, Wochen und Monaten viel diskutiert haben – und selten sind diese Diskussionen kontrovers.

Die meisten Menschen, die ich kenne, sehen Donald Trump äußerst kritisch, mit einer Mischung aus Unverständnis und Empörung, mit gelegentlicher Belustigung und deutlich spürbarer Beklemmung. Das also soll künftig der mächtigste Mann der Welt sein? Was wird passieren, wenn er statt seines Twitter-Accounts die politische und militärische Macht der USA zur Verfügung hat?

Trotz aller Sorge, mit der wir aktuell in die USA blicken, tun wir gut daran zu analysieren, wie es soweit kommen konnte, dass Donald Trump diese Wahl gewonnen hat. Die Gründe sind natürlich vielfältig: Sie haben mit seiner Person zu tun, mit der gesellschaftlichen Stimmung und der wirtschaftlichen Lage in den USA, nicht zuletzt auch mit dem Wahlsystem.

Doch einiges spricht dafür, dass eine wichtige Rolle bei Trumps Sieg die viel beschworenen „Fake-News“ gespielt haben. Wir kennen für diesen Ausdruck auch klassische Begriffe, die so alt sind wie die Politik selbst: Desinformation, Irreführung und Propaganda – bloß bekommen diese Phänomene dank moderner Medien eine völlig neue Dynamik.

Es ist nachgewiesen, dass sich Donald Trump und seine Unterstützer gewohnheitsmäßig dieser Mittel bedient haben und bis heute bedienen: Die Washington Post bietet seit einigen Wochen sogar eine App an, mit der man Trumps Tweets auf ihren Wahrheitsgehalt überprüfen kann. Donald Trump und seine Helfer haben bereits während des Wahlkampfes an einer Realität gebastelt, die im doppelten Sinne virtuell ist. Zum einen unterscheidet sie sich deutlich von dem, was wir Wirklichkeit nennen, was sich also durch Fakten und Recherche nachprüfen lässt; zum anderen liegt ihr Zentrum tatsächlich im virtuellen, digitalen Raum – dort hält sie sich hartnäckig und verbreitet sich wie ein Virus.

Doch Trump ist in dieser Hinsicht nicht die Krankheitsursache, sondern lediglich ein Symptom. Wir erleben es auch in Europa, auch hier in Deutschland, vielleicht sogar in unserem unmittelbaren Umfeld, dass Menschen sich von diesem Virus anstecken lassen. Kommunikationswissenschaftler sprechen in diesem Zusammenhang vom Phänomen der Echokammer: Wer in seiner digitalen Echokammer gefangen ist, hört und sieht nur noch die immer gleichen Inhalte, die sich stetig gegenseitig verstärken und mit der Zeit seine Realität formen.

Aber was lernen wir daraus? Was lernen wir aus Trumps Wahlsieg, aus dem Brexit, aus dem Aufstieg der Rechtspopulisten in Europa, aus den Wahlerfolgen der AfD?

Die wichtigste Folgerung lautet aus meiner Sicht: Wir brauchen Bildung, Bildung, Bildung! Im politischen Sinne, im medialen Sinne, aber auch ganz klassisch im humanistischen Sinne.

Bildung ist eine wirksame Waffe gegen Beeinflussung; Bildung hilft uns dabei, simple Thesen zu hinterfragen und zu entlarven; Bildung bietet Schutz gegen Verdummung und Verrohung – Bildung ist damit heute mehr denn je von entscheidender Bedeutung für unsere Demokratie! Was wir brauchen, ist – etwas pathetisch formuliert – ein neues Zeitalter der Aufklärung.

Und damit sind wir, zugegeben auf Umwegen, mitten in Krefeld angekommen.

Die Keimzelle von Bildung und Aufklärung in unserer Stadt – nämlich unsere Schullandschaft – wurde zu lange vernachlässigt. Ich verrate Ihnen kein Geheimnis, wenn ich sage, dass viele unserer Schulgebäude in schlechtem Zustand sind: Es gibt einen Sanierungsstau, der sich über viele Jahre und Jahrzehnte immer weiter vergrößert hat.

Es sind heute viele Lehrerinnen und Lehrer, Schulleiterinnen und Schulleiter, Eltern und Schüler hier im Saal, denen ich nicht groß erklären muss, wie sich die zum Teil maroden Turnhallen, die mitunter völlig veralteten Fachräume und sanierungsbedürftigen Toiletten auf das Lern- und Lebensgefühl von Kindern und Jugendlichen auswirken – ganz konkret im Alltag, aber auch langfristig in den Köpfen. Dort könnte sich möglicherweise das Gefühl festsetzen, dieser Gesellschaft nicht wichtig genug zu sein, von ihr vernachlässigt zu werden.

Freude am Lernen kann nur in einer Umgebung entstehen, die diese Freude auch ermöglicht – mal abgesehen davon, dass Medienkompetenz, die im Angesicht von Trump & Co. besonders gefragt ist, sich nicht mit den technischen Möglichkeiten der neunziger Jahre lernen lässt.

Wenn wir über Bildung sprechen, reden wir natürlich mitnichten nur von baulichen Rahmenbedingungen, aber diese Bedingungen sind innerhalb der Bildungslandschaft das Gelände, das traditionell von den Kommunen bestellt wird. Das bedeutet nicht, dass wir uns aus allem anderen fein heraushalten: Auch bei pädagogischen Fragen

stehen wir im engen Kontakt mit den Schulen und verstehen uns als verlässlicher Ansprechpartner. Gleichwohl sind unsere Schulgebäude als unmittelbares Lernumfeld das Fundament einer umfassenden und nachhaltigen Bildung.

Auf meinen Vorschlag hin hat der Rat der Stadt Krefeld beschlossen, trotz der schwierigen finanziellen Lage der Stadt Krefeld insgesamt 58 Millionen Euro in den Haushalt eingestellt, um Schulen zu sanieren, Turnhallen zu modernisieren und auch um die beiden neuen Gesamtschulen aufzubauen. Ich möchte mich an dieser Stelle ganz herzlich bei den Ratsfraktionen bedanken, die mit ihrem Beitrag zum Haushaltsbeschluss, mit ihrem Engagement in den Beratungen und ihren eigenen Ideen zu dieser Entscheidung beigetragen und damit selbst Verantwortung übernommen haben.

Hinzu kommen weitere 30 Millionen Euro aus dem Landesprogramm „Gute Schule 2020“. Mit diesen Mitteln wird nicht nur die bauliche Situation an vielen Schulen verbessert, das Geld wird auch in die Digitalisierung fließen – in digitale und mediale Bildung.

Darüber hinaus stehen ab diesem Jahr weitere 40 Millionen Euro für den U3-Ausbau zur Verfügung: Bildung beginnt ja nicht erst in der Schule, sie findet auch ganz selbstverständlich und auf spielerische Weise in den Kindertagesstätten statt. Für mich ist das ein und dasselbe Thema, ein und dieselbe große Aufgabe und Verantwortung: Wir müssen unseren Kindern das Rüstzeug geben, um verantwortlich und menschlich handeln zu können, um ihre persönliche Zukunft zu meistern und die Zukunft unserer Gesellschaft mitgestalten zu können.

Um dieses Ziel zu erreichen, wagen wir einen Kraftakt für die Krefelder Bildungslandschaft.

Ein Kraftakt wird es in finanzieller Hinsicht, aber auch für die Kolleginnen und Kollegen in der Verwaltung – denn rund 100 Millionen Euro sinnvoll zu verbauen, das bedeutet hinter den Kulissen eine ganze Menge Arbeit. Wir haben eine verwaltungsinterne Projektsteuerungsgruppe gegründet, in der Vertreter aller beteiligten Fachbereiche an einen Tisch kommen, um diesen Kraftakt gemeinsam zu stemmen: Fünf fachübergreifende Teams werden in den kommenden Monaten daran arbeiten, das Geld sinnvoll zu verteilen und dort einzusetzen, wo es besonders notwendig ist.

Ich bin sehr zuversichtlich, dass dies trotz der teilweise schwierigen personellen Situation gelingen wird, denn die Kolleginnen und Kollegen sind hochmotiviert. Das ist ein klarer Vorteil des Themas Bildung: Die Bedeutung dessen, was wir da tun, muss man niemandem groß erklären – sie erklärt sich von selbst. Arbeit am Thema Bildung ist Arbeit für die kommenden Generationen, Arbeit, die einen langen Atem braucht, die sich aber am Ende auszahlt.

Ich versichere Ihnen: Was wir als Stadt tun können, um die Lernbedingungen an den Krefelder Schulen in den kommenden Jahren zu verbessern, das werden wir tun.

Aber es gehört auch zu einem ehrlichen Umgang, sich einzugestehen: Bauliche und technische Verbesserungen werden die Probleme unserer Schulen alleine nicht lösen. Deshalb erwarte ich auch von allen anderen Mitspielern in der Bildungspolitik, dass sie im Sinne der Kinder und Jugendlichen ihren Job machen.

In den vergangenen Jahren sind die Anforderungen an unsere Schulen immer höher geworden – die Politik läuft Gefahr, die Schulen mit gesellschaftlichen Aufgaben zu überfrachten. Es liegt zwar in der Natur der Sache, dass jede soziale Entwicklung und Veränderung beschleunigt an den Schulen ankommt – aber statt diese Belastung abzufedern, wurde sie oftmals verstärkt.

Die Schulen hatten zuletzt mit Herausforderungen zu kämpfen, die zum Teil vermeidbar gewesen wären: Das Gezerre um G8 und G9 an den Gymnasien gehört dazu – in diesem Jahr, wird es ein Volksbegehren dazu geben, das wir als Stadt auch bei uns in Krefeld organisieren werden. Die Debatte um G8 ist ein Musterbeispiel dafür, wie ideologische Gefechte auf dem Rücken von Schülern, Eltern und Lehrern ausgetragen werden: Dabei geht es gerade im Bereich Schule nicht um politische Selbstverwirklichung, sondern um fundiertes, sachliches Arbeiten im Sinne der jungen Generation.

Genau darauf wird es auch ankommen, wenn wir das nahende Ende der Hauptschulen in Krefeld vernünftig gestalten wollen: Ich denke, dank der engagierten Arbeit der Kolleginnen und Kollegen vor Ort sind wir da auf einem guten Weg. Die Gründung der vierten und fünften Gesamtschule trägt dazu bei, dass wir den Umbruch gut auffangen können: Gut heißt, im Sinne der Schülerinnen und Schüler, die in pädagogischer Hinsicht nicht heimatlos werden dürfen.

Stark eingebunden sind die Schulen auch bei den beiden großen Themen Inklusion und Integration: Beides sind Beispiele für die enormen gesellschaftlichen Aufgaben, die unsere Schulen schultern müssen – und beides sind Beispiele dafür, dass Politik und Gesellschaft sie mit diesen Aufgaben nicht allein lassen dürfen.

Ich sage ganz offen: Ich habe großen Respekt davor, was Lehrerinnen und Lehrer, Schulleiterinnen und Schulleiter Tag für Tag leisten, wie Sie es durch Ihre tägliche Arbeit schaffen, dass wir Jahr für Jahr tausende junger Krefelderinnen und Krefelder guten Gewissens ins Leben schicken können.

Darüber hinaus entstehen an unseren Schulen in vielen Bereichen herausragende Einzelleistungen – ob im Sport, in der Mathematik, in den Naturwissenschaften oder in künstlerischen Feldern von Musik bis Theater: Ich habe als Oberbürgermeister das große Glück, mich bei Ehrungen oder anderen Veranstaltungen häufig selbst von der Qualität dieser Leistungen überzeugen zu dürfen. Nun hätten – überspitzt gesagt – weder „Jugend forscht“ noch „Jugend trainiert für Olympia“ am Ende Donald Trump verhindert, aber was zählt, ist das Gesamtergebnis: Jede einzelne Schulstunde, jedes Projekt, jedes Referat und jede Klassenarbeit sind ein weiterer Baustein dessen, was am Ende unsere Bildung ausmacht.

Neben den Schulen kümmern sich viele andere Einrichtungen in unserer Stadt um dieses Thema, nicht zuletzt auch die Kultureinrichtungen. Beispielhaft möchte ich die Musikschule nennen, die neben ihrer Kernarbeit in den vergangenen zehn Jahren 5000 Kindern in Kindertagesstätten und mehr als 10.000 Kindern in den Schulen unserer Stadt die Freude an Musik vermittelt hat. Tausende Kinder besuchen jedes Jahr die Stücke des Stadttheaters und des Kresch-Theaters; das Kulturbüro organisiert zahlreiche Programme für kulturelle Bildung wie den Kulturrucksack; die Mediothek hat gerade das Vorzeigeprojekt „Lesestreppe“ beendet, das dank der Kulturstiftung der Sparkasse umgesetzt werden konnte – diese Reihe ließe sich fast beliebig fortsetzen.

Und da Bildung nicht nur früh anfängt, sondern bekanntermaßen nie aufhört, möchte ich auch unsere Volkshochschule erwähnen, die ihre Aufgaben in der Erwachsenenbildung engagiert und kompetent erfüllt – und darüber hinaus hunderte von Flüchtlingen mit Sprach- und Integrationskursen versorgt.

Die wichtigste Bildungseinrichtung habe ich noch nicht genannt, sie wird ohnehin gerne vergessen: das Elternhaus. Bildung beginnt am Frühstückstisch, auf dem Sofa, beim Brettspiel, bei der Gutenacht-Geschichte oder beim Wochenendausflug. Bildung beginnt mit der Verantwortung der Eltern: Diese Verantwortung lässt sich nicht an die Schulen outsourcen.

Ich weiß aus eigener Erfahrung, wie schwierig es sein kann, nach einem harten Arbeitstag noch seiner Aufgabe als Erklärbar, Vorleseonkel oder Nachhilfelehrer gerecht zu werden – aber eins weiß ich ganz sicher: Die Mühe lohnt sich. Sie lohnt sich, weil wir den Kindern damit Werte vermitteln, weil wir ihnen dabei helfen, die Welt zu ordnen und eine Meinung dazu zu entwickeln.

Ich bin tief und fest davon überzeugt, dass es genau das ist, was wir den Trumps und allen Egoisten dieser Welt entgegen setzen können: eine Zivilgesellschaft, in der Menschen füreinander da sind, eine Gesellschaft, die sich ihrer Werte bewusst ist und die Haltung zeigt.

Wir haben in Krefeld viele Belege dafür, dass diese Zivilgesellschaft funktioniert – und zwar auch dann funktioniert, wenn es drauf ankommt. Als hier binnen weniger Monate tausende Flüchtlinge angekommen sind, ist unsere Stadt nicht in allgemeine Verunsicherung, Gleichgültigkeit oder gar Ablehnung verfallen, sondern wir stehen zusammen, um diesen Menschen im Alltag zu helfen und ihnen eine Perspektive für die Zukunft zu geben. Und auch wenn das Thema Flüchtlinge in den vergangenen zwei Jahren sehr präsent war, so fallen mir doch viele, viele andere Projekte ein, in denen Bürgerinnen und Bürger aus eigenem Antrieb und zum Teil seit vielen Jahren Gutes tun: von der Krefelder Tafel bis zur Initiative Fairkehr, vom Spiel ohne Ranzen im Sommer bis zum Besonderen Weihnachtsmarkt im Winter, in den Fördervereinen der Schulen und der Kulturinstitute, in den Sportvereinen und bei wohltätigen Organisationen.

Ehrenamtler sind in vielen Bereichen unserer Gesellschaft absolut unersetzlich, sie sorgen für konkrete und unbürokratische Hilfe, sie stellen an vielen möglichen Bruchstellen den Kitt bereit, der unser Gemeinwesen zusammenhält. Ehrenamtler besitzen auch ein feines Gespür für die Krisen, Probleme und Herausforderungen, vor denen wir als Gesellschaft stehen.

Aktuell ist es das Thema Kinderarmut, das viele Bürgerinnen und Bürger beschäftigt – ich habe darüber zuletzt viele Gespräche geführt, auch innerhalb der Verwaltung. Dieses Thema hat natürlich ebenfalls einen klaren Bezug zum Thema Bildung: Denn mit leerem Magen wird ein Kind auch im schönsten neuen Schulgebäude nicht vernünftig lernen können. Deshalb würde es mich freuen, wenn wir in den nächsten Monaten eine Initiative entwickeln, wie wir die Kinderarmut in unserer Stadt wirksam und dauerhaft bekämpfen können – und zwar in einer gemeinsamen Anstrengung von Bürgerschaft und Verwaltung.

„Wir brauchen Euch!“, hieß das Motto des letztjährigen Neujahrsempfangs – und ich bin mir sicher, dass es in diesem und in den folgenden Jahren fortwährend weiter gelten wird. Zumal ich finde, dass ehrenamtliches Engagement in diesen Zeiten sogar noch mehr bedeutet als konkrete Hilfe: Ehrenamtliches Engagement dient auch als Bekenntnis zu einer Gesellschaft, die nicht wegschaut und die sich nicht weg duckt.

Und weil so viele Krefelderinnen und Krefelder dieses Bekenntnis beinahe selbstverständlich ablegen, möchten wir uns als Stadt umgekehrt noch stärker zum Ehrenamt bekennen. Ich habe das bei vielen Anlässen im abgelaufenen Jahr persönlich getan, aber es war mir wichtig, dass wir auch eine institutionelle Anerkennung für ehrenamtlich engagierte Menschen schaffen.

In sechs Wochen werden wir die Ehrenamtskarte offiziell einführen: Damit kommen engagierte Krefelderinnen und Krefelder günstiger in unsere Museen, ins Stadttheater, ins Kresch, in den Zoo, in die Eishallen und Bäder. Darüber hinaus gibt es in ganz Nordrhein-Westfalen mehr als 3600 Vergünstigungen, die mit der Ehrenamtskarte in Anspruch genommen werden können.

Mindestens ebenso wichtig wie die tatsächliche Ersparnis finde ich die Botschaft, die ich mit dieser Karte verbinde: Sie gibt uns die Gelegenheit, den Menschen etwas zurückzugeben, die völlig freiwillig und zum Teil seit Jahrzehnten unserer Stadt und den Menschen so viel geben. Ich denke sogar, dass diese kleine Karte, die Krefelds Ehrenamtler demnächst im Portemonnaie bei sich tragen, einen Beitrag leisten kann zu einer wesentlich größeren Veränderung: zu der Idee, dass wir ein anderes Bewusstsein für unsere Stadt entwickeln.

Vor genau einem Jahr – bei meinem ersten Neujahrsempfang als Oberbürgermeister – habe ich bereits von diesem neuen „Wir-Gefühl“ gesprochen und auch davon, wohin es unsere Stadt führen kann. In den vergangenen zwölf Monaten war dieses Wir-Gefühl immer wieder zu spüren – sei es bei der Eröffnung des Kaiser-Wilhelm-Museums, beim

Steigerfest in Uerdingen oder bei dutzenden viel kleineren Veranstaltungen und Begebenheiten.

Der Blick der Menschen auf diese Stadt wird langsam, aber stetig positiver: Ich bin überzeugt davon, dass wir in dieser Hinsicht einen echten Perspektivwechsel erleben. Die Leute jammern, lästern und meckern weniger – viele glauben wieder daran, dass wir gemeinsam etwas für Krefeld bewegen können.

Ich denke, dass der Ansatz, die Dinge zusammen anzupacken und zu gestalten, sich auch im politischen Raum schon bewährt hat, sei es in der regionalen Zusammenarbeit mit Venlo oder in der Metropolregion Rheinland, sei es mit den Kolleginnen und Kollegen in der Lokalpolitik hier vor Ort. Gemeinsam haben wir den neuen Haushalt so frühzeitig auf den Weg gebracht wie seit 15 Jahren nicht mehr, gemeinsam packen wir Großprojekte wie die Sanierung von Stadthaus und Stadtwaldhaus an und arbeiten intensiv an einer Lösung für das Seidenweberhaus. Darüber hinaus nehmen wir eine tiefgreifende Reform der Stadtverwaltung in Angriff, damit wir unsere Arbeit künftig effizienter und noch mehr im Sinne der Bürgerinnen und Bürger tun können.

Stück für Stück – mit jeder Idee, jedem Projekt, jeder Entscheidung, mit jedem neu gepflanzten Baum, jedem sanierten Spielplatz, jedem verschönerten Schulhof und jeder modernisierten Turnhalle – machen wir unsere Stadt lebenswerter. Es ist ein hartes Stück Arbeit, aber ich freue mich darauf, diese Herausforderung mit Ihnen gemeinsam anzunehmen. Wir werden Zeit brauchen, aber ich bin überzeugt, dass wir Krefeld – und den Blick auf Krefeld – weiterhin zum Positiven verändern können.

Über das Wesen von Veränderung hat übrigens ein anderer US-Präsident einige sehr kluge Sätze gesagt – es handelt sich um jenen Präsidenten, dessen Amtszeit morgen offiziell endet. „Veränderung“, sagt Barack Obama, „entsteht nicht, wenn wir auf eine andere Person oder eine andere Zeit warten. Wir selbst sind diejenigen, auf die wir gewartet haben. Wir selbst sind die Veränderung, die wir suchen.“

Das gilt 6300 Kilometer entfernt, es gilt aber auch hier bei uns in Krefeld: Wenn ich mich heute Abend hier umsehe, dann bin ich zuversichtlich, dass Veränderung gelingen kann – dass der Kraftakt für die Bildung gelingen kann, dass der Kampf gegen Kinderarmut gelingen kann, dass der neue Blick auf Krefeld gelingen kann.

Die große Stärke unserer Stadt ist in diesem Raum sichtbar und greifbar – lassen Sie uns diese Stärke in den kommenden Jahren gemeinsam nutzen.